

# Es ist kein Tag so streng...

Autor(en): **Hesse, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **6 (1916)**

Heft 36

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-641381>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 36 — 1916

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werber, Spitalgasse 24, Bern

2. September

## Es ist kein Tag so streng . . .

Von Hermann Hesse.

Es ist kein Tag so streng und heiß,  
Des sich der Abend nicht erbarmt  
Und den nicht gütig, lind und leis,  
Die mütterliche Nacht umarmt.

Auch du, mein Herz, getröste dich!  
So heiß dein Sehnen dich bedrängt —  
Die Nacht ist nah, die mütterlich  
In sanfte Arme dich empfängt.

Es wird ein Bett, es wird ein Schrein  
Dem ruhelosen Wandergast  
Von fremder Hand bereitet sein,  
Darin du endlich Ruhe hast.

Vergiß es nicht, mein wildes Herz,  
Und liebe sehnlich jede Lust  
Und liebe auch den bitteren Schmerz,  
Eh' du für immer ruhen mußt!

Es ist kein Tag so streng und heiß,  
Des sich der Abend nicht erbarmt  
Und den nicht gütig, lind und leis,  
Die mütterliche Nacht umarmt.

## □ □ Drei Leben. □ □

Eine Novelle. Von Rudolf Trabolz.

5

Nachdenklich mit verlorenen Blicken durchs Fenster sehend, saß Morner im Lehnstuhl. Nach einer Pause neckte Ketten:

„Ich glaub' Du hast Heimweh nach Deiner alten Wohnung und Deinem reizenden Hausdrachen?“

Morner schwieg noch immer; es gab eine lange Pause, dann begann Ketten wieder:

„Ich hab' g'laubt, Du hättest mir etwas z'sagen porhin am Tisch, drum habe ich diesen Rückzug praktiziert und nun schweigst, Menschenkind. Leg' doch los, wenn Du absolut wieder mal lamentieren mußt, 's liegt Dir nun einmal im Blut.“

„Ja, ja, 's liegt mir im Blut. Schade, daß ich kein so leichtes Blut habe wie Du, Edi.“

„Maria und Josef, ist das ein trauriger Ton. Ich war jetzt der Meinung, Du kämest heute mit einem fidelen Humor zu uns, und nun muß ich sehen, daß in Dir wieder der alte Adam spukt, Hans. Na hör, mir scheint, Du könntest jetzt doch a wengerl z'friedener sein. Du hast ja, was Dein Herz begehrt: ein feines, gemütliches Heim, Arbeit in Hülle und Fülle, hast eine großartige Schwester, die das Hausmütterl unvergleichbar spielt . . .“

Morner schien sich von etwas, das ihn drückte, mit einem tiefen Atemstoße befreien zu wollen. Er fiel Eduard in die Rede:

„Sagt recht, hast recht! Weiß selbst nicht, was es ist,

das mich zu keiner Freude kommen läßt. Vielleicht (er deutete nach der Stirn) sieht es hier — ein unverhofftes Erbe des Vaters, denn der hat auch immer über etwas geflagt, dem er keinen Namen geben konnte.“

Ketten ängstlich wehrte Ketten ab:

„Hör auf, bild' Dir nicht so was ein. Sei vernünftig und öffne deine Augen. Wenn Du wüßtest, wie man Dich beneidet, Lieber, die Frauen schwärmen ja förmlich von Dir und Deinem Talent, sie verehren Dich wirklich so als eine Art Wohltäter der Menschheit.“

Morner lachte kurz auf:

„'s ist wahr, Hans, wirklich!“

„Ich glaub's mein Lieber, aber es macht keinen Eindruck auf mich — ich — na es ist einmal keine Freude in mir, und es drückt mich immer.“

Ketten rief:

„Und die Kunst, das Theater, die Musik, die Malerei? Komm, Fräulein Holding soll Dir Beethoven spielen.“

„Unmöglich!“

„So will ich Dir ein neues Sammelwerk der „Graphischen Künste“ —“

„Ich kann jetzt nicht, lieber Edi — es ist nun mal so. Seit einiger Zeit scheint mir alles abhanden gekommen zu sein, was mich früher befähigte, die Kunst zu verstehen und zu genießen.“

„Ach, Menschenkind, ich bitt' Dich.“